

Adolf Christoph Trautwein (1818-1898): Flößer, Schiffer und Bürgermeister der Stadt Schiltach

(Teil 1): „Wein so trüb wie Sauerkrautbrüh“. - Flößerlehrjahre an Wutach und Kinzig.

Adolf Christoph wurde 1818 auf dem Grün 3 geboren, wo im Eckbalken das Hauszeichen an seine Eltern Christian Wilhelm Trautwein und Maria Magdalena Wolber erinnert. Die beiden Floßkegel weisen den Vater als Flößer aus, auch die Mutter kam aus einer Flößerfamilie. Er wuchs mit neun Geschwistern auf, drei weitere starben nach der Geburt.

Schon als Bub durfte er mit auf dem Floß die Kinzig hinabfahren und beim Holzhandel in Straßburg dabei sein. Sein Vater leitete als Obmann ein Flößergespann, in das er seine älteren Söhne aufnahm. 1831 zogen sie in den Südschwarzwald, wo ein Schiltacher Konsortium an Wutach und Hochrhein ein Holzunternehmen begann, das viele Flößer benötigte. Unterdessen half der junge Christoph der Mutter in der Landwirtschaft, die damals zu jedem Haus gehörte.

Mit 15 Jahren ließ ihn der Vater gleichfalls an die Wutach kommen, zu Fuß, wo er lernte, Stämme zu riesen und Flöße zu bauen. „Aber was hatte ich für Stiefel? Sie waren so weit, dass beide Schenkel in einem Platz gehabt hätten“. Das Unternehmen erwies sich jedoch als Fehlschlag: Die Geschäfte gingen schlecht, auch das Flößen machte Probleme: Oft versickerte das Schwellwasser im Kalkgestein und ließ die Flöße im Trockenen. Das Quartier der Flößer war die Sommerau (bei Rothaus), wo man ihnen eine erbärmliche Kost vorsetzte: „Kartoffeln, so trocken, dass sie einem würgten; Speck vom fettesten; Wein so trüb wie Sauerkrautbrüh“. Knapp entging er einem Unfall, als er einen Schlag des Sperrstümmels abbekam und ihn - „durch eine Vorsehung des Schutzengels“ - nur ins Wasser warf.

Da Holz stark nachgefragt war, hatten die Flößer auch an der heimischen Kinzig genug Arbeit, bei einem Taglohn von 40 Kreuzern auf der Einbindstätte, wobei ein Brot 6, ein Pfund Schweinefleisch 12 und ein Liter Bier 5 Kr. kosteten. Im Sommer wurde von 5 Uhr früh bis abends 7 Uhr geschafft, sonst, solange es Tag war. Für die „Fahrt ins Land“ mit dem Ziel Willstätt gab es 3½ - 4½ Gulden, was fünf bis sieben Tagelöhnen entsprach; dazu kam die Verpflegung. Davon gingen wieder die Kosten für die Heimreise ab, die die sparsamen unter ihnen deshalb in zwölf Stunden zu Fuß und ohne Einkehr machten.



Vom Verdienst musste Adolf Christoph den Eltern die Hälfte abliefern: „Da hieß es sparen“, ins Wirtshaus ging er nur sonntags. Dafür war er auf den „Nachtgulden“ aus, den man für das nächtliche Öffnen der Wehre bekam. Auch machte er kleine Geschäfte mit Stämmen, die er ans Floß hängte und verkaufte. So besaß er bei seiner Heirat 400 Gulden, eine Taschenuhr und den Hochzeitsanzug. Damals, 1846, war eine große Missernte, so dass ein Topf Schmalz das wertvollste Geschenk war, getreu dem in seiner Familie lebendig gebliebenen Spruch: „A Schmalztöpfle isch a Goldtröpfle“.

Durch Arbeit und Sparsamkeit hatte er es zu dem kleinen Vermögen gebracht, das, außer dem gesetzlichen Alter von 25, die Voraussetzung für eine Heirat war. Den Weg dahin ging er in den Fußstapfen seines Vaters, der ihm das traditionelle Flößerhandwerk beibrachte. Darin sah auch er seine Zukunft, war seine Heimatstadt doch von alters her ein Zentrum von Holzhandel und Flößerei. Er wusste schon früh, dass man hier auch unternehmerisch tätig werden konnte, und nützte alle Chancen, um es „zu etwas zu bringen“.

Hauszeichen am Geburtshaus auf dem Grün: Im stilisierten Herz die Initialen der Eltern und das Baujahr, darunter die gekreuzten Floßkegel, das Zeichen der Schiffer und Flößer.

Von Hans Harter, Okt. 2012.

Weitere Informationen: Lebensbeschreibung des Ad. Chr. Trautwein, hrsg. von Berndolf Fischer, Stuttgart 2008 (Original im Stadtarchiv Schiltach). - Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Wutach, Hochrhein, Bodensee und Kinzig, in: Die Ortenau 91 (2011), S. 31-60. - Hans Harter. Schiltach. Die Flößerstadt (Schiltach 2004).

Adolf Christoph Trautwein (1818-1898): Flößer, Schiffer und Bürgermeister der Stadt Schiltach

(Teil 2): „Viel Holz nach Kehl geflößt und ziemlich dabei verdient“.

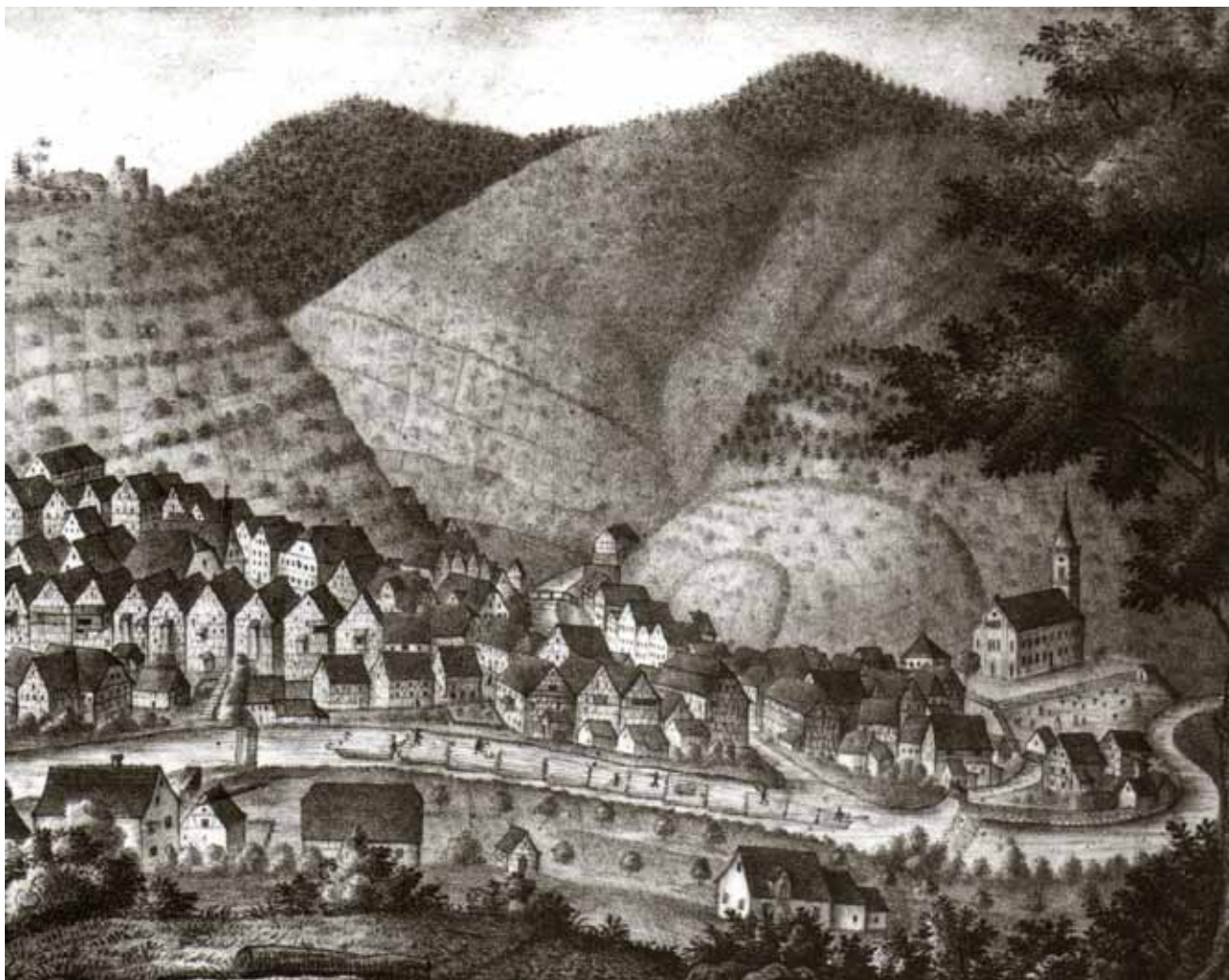
Adolf Christoph Trautwein als Holzhändler und Schiffer.

Unter den Schiltacher Schiffern waren die „Gebrüder Trautwein“, wie es hieß, „die stärksten“. Man nannte sie „Glaseradel“, nach einem Vorfahren, der Glaser gewesen war. 1850 wurde Christoph, der bis dahin als Flößer geschafft hatte, Teilhaber des Familienbetriebs. Mit dem Vater Christian Wilhelm, den Brüdern Ulrich und Johannes und dem Schwager Friedrich Koch, alle Flößer, baute er ein Holzhandelsunternehmen auf, das zunächst durch eine starke Nachfrage begünstigt wurde.

Im Haus-, Schiffs- und Bergbau waren damals „Forlen“ begehrt. So fertigte ein Straßburger Zimmermann aus ihrem roten Holz Kühlschiffe für Brauereien, die er bis Paris und Lyon lieferte. „Man machte förmlich Jagd auf starke Forlen“, bis auf den Hochschwarzwald, von wo sie mit Fuhrwerken nach Gutach-Turm geschafft und die Kinzig hinabgefloßt wurden. Spektakulär war ein Geschäft am Bodensee: Die Stämme wurden zum Floß gebunden und per Dampfschiff nach Konstanz geschleppt. Von dort floßten die Schiltacher bis Schaffhausen, wo sie das Floß am Rheinfall auf Wagen umladen mußten. Flussabwärts bauten sie es wieder zusammen und fuhren weiter nach Kehl, der Endstation des abenteuerlichen Unternehmens.

Wie die Geschäfte durch politische Ereignisse beeinflusst wurden, zeigte sich beim Krieg 1870/71: Wegen der Belagerung Straßburgs „traute sich niemand, ein Floß dorthin zu stellen.“ Auch wirtschaftlich gab es Einbrüche, da die Eisenbahn viel Holz von auswärts auf den Kehler Markt brachte. Druck kam auch von anderer Seite: Die Fabriken an der Kinzig pochten darauf, dass ihnen die als veraltet geltende Flößerei nicht länger die Wasserkraft streitig machte. So litt sie nicht nur unter der wechselhaften Konjunktur, sondern musste sich auch der Konkurrenz der Bahn und der Gegnerschaft der Industrie erwehren.

Dennoch hielten die Gebrüder Trautwein am Holzhandel fest, zumal die fortschreitende Industrialisierung nochmals eine starke Nachfrage brachte. 1884 wurde „viel Holz nach Kehl geflößt und auch ziemlich dabei verdient“. Damals gingen insgesamt 62 Flöße die Kinzig hinunter, die jedoch nur ein Rest jener 222 waren, die man zwanzig Jahre zuvor gezählt hatte. 1885-87 schickten die „Gebrüder Trautwein“ noch jährlich zehn bis zwölf Flöße „ins Land“. Im Lohnbuch stehen die Namen ihrer Flößer: Wilhelm, Abraham und Bernhard Joos, Georg Faist, Abraham Fießer, Rößlewirt Christian Trautwein, Konrad Wöhrle, Georg Mast, Christian Arnold, Christian Bühler, Bärenwirt Jakob Wolber, Wilhelm Heinzemann, August Fischer (Schenkenzell). Für die Floßfahrt erhielten sie bis zu 18 Mark, was 180 € entspricht.



Ad. Chr. Trautwein hatte den Aufstieg vom einfachen Flößer zum „Schiffer“ gemacht, unter denen er eine markante Persönlichkeit war. Dabei half ihm sein familiärer Hintergrund, der ihn von Jugend an ins Holzgeschäft hineinwachsen ließ. Wie das Bodensee-Unternehmen zeigt, setzte er auch auf Expansion und Risiko, doch geriet die Firma in die technischen und wirtschaftlichen Umbrüche des 19. Jahrhunderts, die die traditionelle Art des Holzhandels ins Hintertreffen brachten. Dieser Entwicklung konnte auch er sich nicht verschließen und so gab er, schweren Herzens, 1889 den Holzhandel auf - fünf Jahre bevor das überhaupt letzte Floß abging. Trotz seines Alters sollte er in Schiltach aber weiterhin eine bedeutende Rolle spielen.

Von Hans Harter, Febr. 2013

Weitere Informationen:

Hans Harter: Schiltacher Schiffer an Hochrhein, Bodensee, Hochrhein und Kinzig, in: Die Ortenau, Bd. 91 (2011), S. 31-60.

Bis 1894 ein alltägliches Bild: Ein Floß mit zwölf Gestören vor der Kulisse der Stadt Schiltach. – Ausschnitt aus: „Stadt Schiltach von der Nord-Seite, aufgenommen von Geometer Weber 1843.“

Adolf Christoph Trautwein (1818-1898): Flößer, Schiffer und Bürgermeister der Stadt Schiltach

(Teil 3): „Er schritt für Schiltachs Wohl zu richtigen und bedeutungsvollen Unternehmungen.“

Adolf Christoph Trautwein als Bürgermeister

Als Adolf Christoph Trautwein 1896 „auf vielfachen Wunsch“ begann, sein Leben zu beschreiben, blickte er auch auf ein langes kommunalpolitisches Wirken zurück: 1851 hatte man ihn in den Bürgerausschuss und 1853 in den Gemeinderat gewählt, zu einer Zeit, als Baden als Folge der Revolution von 1849 noch immer im Kriegszustand war. 1883, mit 65 Jahren, wurde er Bürgermeister seiner Heimatstadt. Am Wahlabend lud er in die Wirtschaften zum Freibier ein, „was Einigen ziemliche Betrunkenheit brachte“. 1889 und 1895 mit großer Mehrheit wiedergewählt, wurde er auch in den Bezirksrat berufen und erhielt die Polizeiaufsicht über die Gemeinden des oberen Kinzigtals, dazu die Sorge für die kreisarmen Kinder.

In seine Amtszeit fiel der Bau der Bahnstrecke Wolfach-Freudenstadt, die das, vor allem im Winter, abgeschiedene Schiltach aus dem Verkehrsschatten herausführte. Zur Einweihung 1886 kamen mehrere Minister, das Bankett fand in der neuen Güterhalle statt. Das zweite große Verkehrsprojekt war der Bahnbau nach Schramberg (festlich eröffnet 1892), bei dem er die Haltestelle „Schiltach Stadt“ durchsetzte.

Auch sonst sorgte er für einen Modernisierungsschub: Das alte Schulhaus an der Bachstraße war für die Schülerzahlen viel zu klein. Damit auch die neue Schule hier bleiben konnte, mussten zwei benachbarte Häuser abgebrochen werden, was finanziell nur aufgrund der Stiftung von 4000 Goldmark durch den Kaufmann Rudolf Stählin möglich war. 1893 wurde das allen Anforderungen entsprechende, aber auch teure Schulhaus (48.000 Mark) mit einem großen Schülerfest eingeweiht, woran die Jahreszahl an der Fassade erinnert (heute: Grundschule).

Danach wurde die Wasserversorgung angegangen, die bisher an öffentlichen Brunnen vonstatten ging: Es war Aufgabe der Frauen und Mägde das Wasser in Kübeln („Gelten“), die sie oft auf dem Kopf trugen, ins Haus zu holen. Nun wurden Quellen im Tiefenbächle gefasst und ihr Wasser in einen am Schlossberg errichteten Hochbehälter (Jahreszahl „1898“) geleitet, von wo es dann durch ein neu erbautes Leitungsnetz in die Häuser geführt wurde.



Zur Goldenen Hochzeit 1896 überreichte der Oberamtmann die vom Großherzog verliehene Verdienstmedaille. Die Stadtkapelle und der Arbeiterbildungsverein brachten Ständchen, und mehrere hundert Bürger feierten ihn „mit Hochleben“. Inzwischen fast 80-jährig, plagten ihn doch auch die „Bresten“, und er mochte kein Bier und keinen Wein mehr – „hoffentlich wird es mit dem Wein wieder besser“, wie er dazu notierte. Vermehrt spürte der stattliche Mann - eine rechte Flößergestalt - auch sein Gewicht: „250 Pfund ist eine Last, vor allem bergab, da schiebt sie zu arg, so dass man den Knieschnapper bekommt“. Wie es heißt, „war er wegen seines sonnigen Humors im ganzen Tal bekannt und genoss großes Ansehen“.

Adolf Christoph Trautwein verstarb überraschend am 30. September 1898, seinem 80. Geburtstag. An seinem Grab sagte man, „ein Stück von Schiltachs Geschichte“ sei dahingegangen, „ein ganzer Charakter“, „ein Mann von echtem Schrot und Korn“, „rastlos tätig von früher Jugend bis in die Jahre höchsten Alters“, im gefährvollen Beruf des Flößers, im verantwortungsvollen des Schiffers, zuletzt als Stadtoberhaupt, als das er „für Schiltachs Wohl zu richtigen und bedeutungsvollen Unternehmungen schritt“.

Erst kürzlich gelangte aus Familienbesitz das einzige von ihm existierende Foto ins Museum am Markt, wo es an diesen bedeutenden Schiltacher des vorletzten Jahrhunderts erinnert.

Von Hans Harter, Febr. 2013

Quellen: Lebensbeschreibung des Ad. Chr. Trautwein, Stadtarchiv Schiltach.
Zur Erinnerung an Ad. Chr. Trautwein, Freudenstadt 1898.